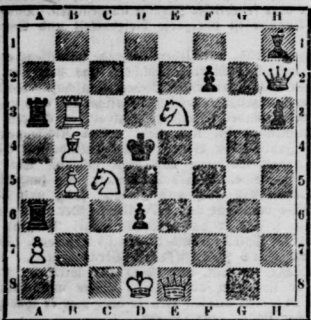


Aufgabe Nr. 2225.  
H. Ostermann in Buenos Ayres.

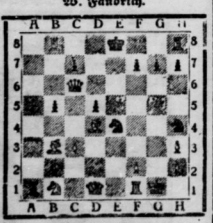


Weiß steht und lebt in zwei Zügen matt.  
Weiß: Kd1 Dd1 Lb5 Sc4 e6 Bg2 b1.  
Schwarz: Kd5 Dh7 Td3 e6 Lh5 Bd3 f7 h6.

Partie Nr. 2249  
Abgeleitetes Schachproblem  
spielt zu Schwann am 19. Juni 1919.  
Weiß: Reti - Schwarz: Roman.

1. e2-e4 e7-e5
2. Lf1-c4 Lf7-c5
3. Sc3-f3 d7-d6
4. c2-c3 f7-f5
5. Ld3-e2
6. d2-d3
7. Lf1-c4
8. e4-e5
9. Sc3-f3
10. Sg1-f3
11. Sxex3
12. Dd1-b3
13. Lc4-f7
14. Sc3xe4
15. Dd1-b3
16. Tf1xk3
17. Lf7-e6
18. Lf1-c4
19. Dd1-b3
20. Tf1xk3
21. Tf1xk3
22. Tf1xk3
23. Tf1xk3
24. Tf1xk3
25. Tf1xk3
26. Tf1xk3
27. Tf1xk3
28. Tf1xk3
29. Tf1xk3
30. Tf1xk3
31. Tf1xk3
32. Tf1xk3
33. Tf1xk3
34. Tf1xk3
35. Tf1xk3
36. Tf1xk3
37. Tf1xk3
38. Tf1xk3
39. Tf1xk3
40. Tf1xk3
41. Tf1xk3
42. Tf1xk3
43. Tf1xk3
44. Tf1xk3
45. Tf1xk3
46. Tf1xk3
47. Tf1xk3
48. Tf1xk3
49. Tf1xk3
50. Tf1xk3

**Kombinationsperlen.**



G. Schlotter.

**Schachmischeln.**

In einem Briefe an Christian Sethe schrieb Heinrich Selne 1841: „34 bis ein wahnsinniger Schachspieler: im ersten Bunde verlor ich schon die „Königin“ (Königin, Tochter des Millionenerbes Salomo) und doch spielte ich weiter und spielte — um die Königin. Coll ich auch weiter spielen?“

Mit der Ueberschrift: Ein gewagter Ausspruch findet sich in einem holländischen Familienblatt (1877 Seite 136) folgende Notiz: „Mousson sagte einmal: Um gut Schach zu spielen, darf man nicht zu viel Geist besitzen.“ Er selbst spielte ausgezeichnet (??) Schach.

Von Alfred de Mu'te berichtet Paul Lindau: „In der letzten Zeit seines Lebens sah er oft nacheinander im Kaffee, traf W'hynth und spielte Schach oder sah zu; er war ein ausgezeichneter Schachspieler.“

Walter Scott erzählt 1815 beim Prinzenregenten in Carlisle tonhou'e die berühmte Schurke von dem schottländischen Richter Lord Bragfield, der eines Tages gegen einen alten Bekannten, mit welchem er früher häufig Schach gespielt hatte, das Todesurteil zu fällen gezwungen war und dabei der Formel: „Ihr werdet an Eurem Ha're aufgehoben werden, bis Ihr tot seid“ — in vertraulich-jobolalem Tone die Worte beifügte: „Na, Donald, mein Mann, ich denke, jetzt hab' ich Euch mal gehörig matzgejet.“

**Grad aus dem Schach'Inb.**

Grad aus dem Schach'Inb komm ich heraus,  
Strafe, wie siehst du so wunderbar aus!  
Nechterhand, L'nderhand Springer und Bau'r;  
Wehe, es packt mich ein Gefesthau'r!

Schlag's nicht fochen vom Mathias jodis U'r?  
Ach, da kommt wieder 'ne neue Figur!  
Echt, seht, von drüben quer diagonal  
Droh'n ach mir Armen zwei Käufer zumal.

Hilfe! zu Hilfe! Weich bider Ge'ist  
Kommt auf mich los dort gerade und schnell!  
Ach, und es folgt ihm ein zweiter im Sturm.  
Wehe, das ist ein verdoppelter Turm.

Na, noch ein Ausweg b'eibt mir zum Glück;  
Kann ich nicht vorwärts, so laun ich zurück.  
Über, was ist das? Ein Herr, an der Hand  
Führt er 'ne Dame, und die ist charmant.

Nie sah ich richtig und stets war ich blind,  
Wenn das nicht König und Königin find.  
Neben egge' ich mich, sonst niemand — nie!  
Schön ist auch oft 'ne verlor'ne Partie.

**Rästel-Ecke.**

Problem „Die Wegweiser“.



Waldenrästel.

Rästel ist in Wärme zu verwenden, mit Hilfe von 6 Zwischenwörtern. Es kommen dabei zur Verwendung: ein Frauennamen, ein Vornamen, ein hant-männlicher Vornamen.

**Auflösung der vorigen Woche.**

Auflösung des Walden-Rästel Nr. 4.  
Was es sagt, ist in den Walden zu ändern,  
Das Holz dient der Menschheit zum Nutzen.

# Unterhaltungsbeilage

## der „Saale-Zeitung“

Nr. 116

Sonntag, den 26. Oktober

1919

### Der Kampf um den Mann.

Roman von Carry Brachvogel.

115 Fortsetzung. Handdruck verboten.

Sie sprachen gleichgültige Dinge. Er betrachtete unterdes aufmer am ihr Gesicht. Sie war nicht mehr so prägnant, so siehst ichn wie früher, für Palenbezüge vielleicht etwas verblüht. Ihn aber, den Künstler, interessierten die feinen Linien, die der dicke Finger des Schmerzes auf ihre Lippen Mähdenshien, um ihren feischen Mund gezogen hatte. Und ein kleines, ritterliches Mittel stieg in ihm auf: das Mittel, das der Mann einer Frau gölt, die um einen anderen Schwoeres trägt . . .

„Arnez! Wascher!“ dachte er bei sich. „Du hast den Tantenmarktteil teuer gekauft!“ Und dachte weiter: „Eigentlich sollt' man so einen Kerl mit der Keitelpisch' hauen, daß er so an Müdel blamiert und sitzen laßt, wie die nächsthöhe Keitnerin . . .“

Während er so dachte, redete er allerlei lustiges Zeug, daß sie beide lachen mußten. Tildes Augen strahlten. Zum erstenmal seit all dem Schredlichen lächelte sie wieder eine himmelhäre von Verwunderung, sprach wieder einer zu ihr, in dem übermütigen, leichten Ton von früher, sagten ihr die Worte eines Mannes, daß sie anmutig und liebenswert sei, wie einst. . . Die kleinen Verzerrheiten, die sonst zwischen ihr und Nothauer geigen, waren vergessen. Sie unterließ sich prächtig mit ihm und wußte gar nicht mehr, daß sie ihn einst geizig und unmannlich gelächelt hatte.

Plötzlich brach er das Gespräch ab.

„Gehas, meine Fremden! Die sind mit rein abhanden gekommen! Das gibt an Unglück! . . . die halten jetzt gleich an Marckis für ein Bajaset. . . Jetzt muß ich gleich schau'n, daß ich in die noch a künstlerische Ordnung 'neinbring' und a Disziplin. . . Servus, Fräulein, hat mich sehr gefreut! Sind S' öfters da?“

„Jeden freien Tag von neun bis ein Uhr!“

„So! Wo dann auf Wiedersehen! Ich komm' eh alle Fingerlang 'rein . . .“

„Auf Wiedersehen, Herr Nothauer!“

„Servus, Servus, Fräulein!“

Er elute seinen Fremden nach. Tilde versenkte sich schelnbar wieder in ihre Kopie. Schinbar. In Wirklichkeit war sie viel zu vergnügt, um arbeiten zu können. War sie doch jetzt mit einem Male der Mittelpunkt der allgemeinen Aufmerksamkeit. An allen Staffetten sah man nach ihr . . . lästerte man von ihr . . . auch einzelne Besucher, die Nothauer kannten, blühten mit Neugier auf das schöne Mädchen, bei dem sich der bekannte Maler so lange verweilt. Wie ein Wunder der den ersten Schind Wasser schlürft, so schürfte Tilde ebenfalls den kleinen Reimzug ein, den sie eben errang, sie, der man dahin in allen Tonarten vorblies, daß sie blamiert sei, daß kein Mann anders als mit Verwünschung an sie denken könne. Ein prachtvolles Selbstgefühl krachte plötzlich ihre Brustlein — ja, trotz allem, was gechehen war, blieb sie doch immer die alte Tilde von Merk, die geizig, der man huldigte, wo sie sich nur blicken ließ. . .

So ruhig und hitzer wie heute war sie noch nie von der Binafötel weggegangen. Sie fuhr auch nicht mit der Elektrischen, sondern schänderte zu Fuß nach jeder unterwegs einen kleinen Erfolg: von einer kleinen Blumenhändlerin kaufte sie für eine Mark frische Weiden. Mama würde natürlich Bienenmörde schreien od solcher Verwöhnung; sie war jetzt schon im Lande, aber ein Straßenbahnbillert Geden zu machen. . . Ganz bestiel Tilde Eiel vor diesen erschütterlichen Ausdrücken der Kleinigkeit, heute lagte sie nur im stillen, wenn sie daran dachte. Sie überlegte: „Ich sted' ie unter meinen Mantel und schmuggle sie so hinein! Und dann schen' ich sie der Franzell! Die arme Haut hat so keinen Menschen mehr, der an sie denkt!“

Es kam ihr gar nicht in den Sinn, daß sie selbst nur

mit Wit an die zerbrochene Schwester gedacht und sich gesücht hatte vor der Anstehungskraft ihres Unglücks. . .

Niemand sah die Weiden, knangekötten brachte Tilde sie in ihr Zimmer. Sie löste den Gaden, der sie langsam band, und ging leise hinüber zu Franzl, deren Stube neben der ihren lag. Die junge Frau saß untätig in ihrem Lebensstuhl, die Hände auf den Knien gefaltet, den Kopf tief dars auf herabgebogen.

Tilde schlich auf den Bechenstipen hinüber und schüttelte ihr die Weiden über's Haar.

„So, jetzt weißt du doch wenigstens wieder einmal, wie eine Blume ausseh'nt . . . und wie sie riecht. So was verlernt man ja bei uns,“ feste sie mit der plötzlich aufmalenden Art: riefte fest hinzu.

Franzl hob bei dem kleinen Blumenregen den Kopf, griff mit beiden Händen nach den Blüten und ließ sie langsam durch die mageren, weißen Finger gleiten. Sie wandte sich um, nahm die Hände der Schwester und drückte sie an ihre Augen. Tilde sagte, daß sie naß waren.

Sie heugte sich auf den dunklen Kopf der Schwester.

„Geh, Franzel, sieh nicht immer so 'rum! Wenn man noch so gutge'raunt heimkommt, wenn man dich so sieht, ver geht einem der Spinn.“

Franzl sagte nichts. Sie sammelte die Weiden zu sammeln, die auf ihrem Haar und auf dem Fußboden lagen.

„Wie siehst du dunkel! Ach, wie süß! Und es war, als ob eine Ahnung, eine fern-ferne Ahnung von Freude über ihrem Weiden Geizig blühtere.“

Tilde schlang den Arm um Franzels Taille und so gingen sie zu'ammen ins Speitzimmer. Beim Frühstück bemerkte Frau von Merk, daß in Franzis Haar ein oder zwei ver gelene Weiden lagen. So gab es doch noch eine Szene, bei der die Worte „Verwunderndem“ . . . ihre Mutter zu grunde richter“ und so weiter eine bedeutende Rolle spielten. Franzl blieb, wie immer bei solchen Ausritten, der Wiser im Hause stecken. Jede Ahnung von Freude war aus ihrem Gesicht geschwunden . . . sie hatte nur den Wunsch wieder in ihrem Zimmer zu sein und ins Hiersele zu grübeln.

Tilde aber, die heute in jeder Hinsicht aggressiv gestimmt war, warf die Serviette auf den Tisch und verließ das Zimmer, indem sie äußerst vernehmlich die Tür hinter sich schlug.

Frau von Merk war so verpley über diesen ungewohnten Ausdruck, daß sie Weiden, ungeratene Töchter und Gedemisse vergaß und in schneidender Verwunderung weiter ab.

**Neuzeitliches Kapitel.**

Tilde hatte von der Begegnung mit Nothauer zu Hause nichts erzählt. Warum sie darüber schweigen mußte sie selbst nicht genau, aber sie schweigt. Schließlich, dachte sie, „was gibt's da auch zu erzählen? Ein so höchstiges Zusammenstreffen . . . Gott weiß, wann ich ihn wiedersehe. Hoffe ich in Jahren nicht.“ So ungerär dachte sie, bis sie aber im Tie'innern, daß es nicht ganz so lange dauern möchte.

Tage gingen vorbei, eine oder zwei Wochen — Nothauer hatte sich nicht mehr in der Binafötel blicken lassen. Tilde zog jeden Morgen mit einem brüdenen, keinen Erwartungsgeizig aus und ferzte mittags mit einer leisen Enttäuschung heim. Schließlich gab sie sich auf, ihn noch zu erblicken. Der bittere Jaz um ihren Mund schien noch ein drehen tie'er. „Mein Gott, einer ist wie der andere . . . im großen und im Kleinen immer das gleiche! Sie versprechen das Eine vom Himmel oder auch nur eine lächerliche Kleinigkeit, aber ha'ten? Was Dallen denken sie nie!“

Verdächtig schaute sie an ihrem Fortgans weiter, feste ihr moerjohar'es Blau auf und wollte nicht weiter an Nothauer denken.

Eines Tages aber hörte sie neben sich eine Stimme, die „Servus, Fräulein!“ sagte, eine Stimme, bei deren Klang sie leicht errödete und auch ein wenig Herzflößen be-



am. Sie streckte ihm die Hand entgegen: „Das ist nett, daß Sie kommen!“

„Ja, ich muß doch schauen, was der Jordanens macht! Ich hätte ja sonst keine Nachtruhe mehr!“

„Sie, lassen Sie Ihre alte Jungfer nicht so spazieren gehen!“ sagte sie lachend zu Helke, die sich schweigend vor ihr bild.

„Ich glaube“, fragte sie, „Sie sind die letzte, die sich vor einer alten Jungfer kränzt.“

„O, das kommt darauf an!“

Ein Schatzen lag über ihr Gesicht.

„Wissen Sie, ein Schatzman muß ich net! So was kann ich selber net leiden! Aber so eine nette, feste Arbeit, die ich mir lieber als alles Geschäft. Denn wissen Sie, Fräulein, Geschäft ist meist nur eine Ausrede“ von die anderen Leute, daß sie einen mit ihre verschiedenen Lagen andern können. . .

„Sie sind ja ein großer Menschenfreund, Herr Haushalter!“ Menschenfreund können die Leute sein, die nie z' tun haben. Ich hab' kein' Zeit dazu!“

Während all der Zeit, da ihre lustigen Reden flogen, ließen die zwei jungen Leute kein Auge voneinander und ihre Blicke sagten einander hübsche, helle Dinge. Dinge, die zwar aus keinem Abgrund der Leidenschaft stiegen, aber aus einem warmen Wohlgefallen.

Rum kam Haushalter öfters in die Binatothek; er und Tilde wurden schon an allen Staffeleien eifrig besprochen. Bald geschah ihnen auch nicht mehr, vor dem Jordanen, gleichsam in der Leventlichkeit, zu plaudern, sondern wenn er kam, verließ Tilde ihr Bild und schenkte mit ihm hinüber zu den kleinen Kabinetten, wo die Holländer hingien, die Hals, Kellers, Brehms und andere mehr. Da legten sie sich dann auf eine der roten Samtdiäde und verplauderten Stunden lang, ohne daß sie's merkte. Sie aber erlöschte Tilde zu ganz keine Begegnung in der Binatothek.

Das keine Begegnung, das sie da hätte, war für sie unangenehm reich, war schon deshalb so reich, weil man bei Werts ja ein Geheimnis getannt, sondern immer gleich nach allen Andeutungen trompetet hat, was man eben erst errieht. Die Schüchternheit einer halb zufälligen, halb gewollten Begegnung . . . das entzückte, erste Aufkommen einer Empfindung . . . all die schwärmerischen und verschwiegenen, ja kaum wahrnehmbaren Schattierungen einer beginnenden Neigung - von alledem hatten die Westfälischen Mädchen nichts geahnt, wenigstens Olga und Tilde nicht. Ihr Ziel war nie die Liebe, immer nur die Ehe gewesen und nicht im stillen hatten sie glücklich sein wollen, sondern vor aller Welt, umdrauf von den Silbergloden des Reides.

Die's schüchternen Begegnung mit Haushalter waren Tildes erste Schüchternheit. Sie blieb davon wie beaufschlagt, schritt voll froher Neugier in eine Welt hinein, die ihr fremd war. Ah, wie anders, wieviel hübscher war dies Gewahren, dies Hinschauen bei den Holländern und in Eile heimzuführen, als das stolze, lächerliche sich und seinen Erfolg zur Schau stellen, das noch vor einem Jahre für sie den Glücksbegriff erspäht hatte. . .

„Wo war zwischen ihr und Haushalter je ein Wort von Liebe gelaufen, und doch war's ihr, als hätten sie gemein am einen tödlichen, geheimen Besitz. Ob er sie liebte? Nein, sie glaubte es nicht, denn bei all seinen zahlreichen Redereien, die Stadtbesamnt waren, schien er gar nicht dazu gekommen, sich leicht zu verlieben. Was ihm an Tilde gefiel, war ihre heitere, schäferliche Art, die gar nichts von Sentimentalität mußte. - Sentimentalität war ihm verhasst. Er liebte sie gern an, als Mann und als Künstler, und nebenbei hatte er ein aus Mitleid und Mitleid gemischtes Gefühl für sie. Das Mitleid rakt der unglücklichsten Witwe Saranoff und den Kindern, die sie in das schöne Mädchenrecht gegraben hatte. Mitleid aber hatte er vor dem tapferen Mädchen, das mit keiner Silbe verriet, was es gelitten, das sich sogar jede billige, allgemeine Bemerkung über Wertelaufl und Männerfalschheit parierte, die doch sonst den Verlassenen und Enttäuschten gefällig sind. . .

Tilde fragte sich nie, ob sie ihn liebe. In ihrem grauen Dasein waren die stolze nette der Holländer ein heimlicher, trauriger Lichtblick, dem sie von Tag zu Tag mit Freude entgegenklang. Es häßte ihr gesunkenes, zertrümmertes Selbstbewußtsein, das ein gealterter Mann ihr zuliebe fundenlang in der Binatothek hat in seinem Keller laß, sie kam sich gehoben, im Wert gestiegen vor, da die hier sie hoch hielt. Und noch ein anderes kam dazu, das wunderbare Gefühl, einen Menschen neben sich zu haben, dem man trauen, auf den man sich verlassen konnte, dessen Leben, Sein und Wesen klar ausgebreitet lag vor ihren Augen, vor denen der ganzen Stadt. Kein Mäurer und Schwindler wie . . . wie . . .

Sie sagte den Namen fort, denn er in ihre Gedanken treten wollte. Gewandt - Haushalter - man konnte dies

keine größeren Gegenstände denken. Das Mädchen, das der eine verraten, mußte zu dem anderen flüchten, mußte ein Gefühl des Geborgenseins haben, bei seinen ungesägten Worten, bei seinen geraden Ansichten, mußte in ihm den Mann ausfinden, den er wohl der andere nur ein Nubel gewesen . . .

„Come und Heiterkeit strahlte für Tilde aus den Ranken und während ihre Augen gedankenlos über die verschiedenen Kabinetten glitt, war es, als ob die toten Meister des Lebensgeheimnisses nach über Jahrhunderte und Berge und wägen einem jungen Menschenkind verstanden wollten, daß das Da ein immer ein herrlich Ding ist, wert, allezeit mit allen Fäden erzählt und ausgelegt zu werden. . .

In ihre junge Heiterkeit fiel aber schon gleich wieder ein Schatten: Franzi's Gesundheit begann der Familie ernstlich Sorge zu machen. Sie schien unheilbarlich viel, als fort gar nichts mehr und hatte schon einmahl die'se's Ohnmachten gehabt. Der Hausarzt, der seit Jahrzehnten die Kranktheiten im Westfälischen Hause behandelte, riet Umänderung, gute Pflege, ein wenig Berührung, am liebsten ein Sanatorium. . . Da rühte Olga allmählich mit einem Plan heraus, den sie sofort beim ersten Klang des Wortes „Berührung“ gefaßt hatte.

„Weißt du, Mama, ich hab' mir gedacht, ich geh' mit Franzel ein bißchen an die Riviera. . . Nizza. . . Monte Carlo . . . irgend so etwas. . . Klein reisen lassen kann man Franzel doch nicht.“

Frau von Wert seufzte tief.

„Ach, Digerl, zur Riviera reicht's bei uns nicht mehr! Denk bloß, was das kosten müßte! Ihr zwei Wochen lang in Nizza!“

„Das ist sicher gar nicht so schlimm, Mama! Ich verpflichte mich, für uns beide nicht mehr auszugeben, als wir für Franzel allein in einem erstklassigen Sanatorium zahlen müßten.“

„Ja, ja, aber ich könnte auch das nicht aufbringen. Franzel müßte schon in ein heilendes gehen!“

Olga überreichte ein wenig. Der Rivieraplan war zu schön, zu aufsehenerregend.

„Weißt du, Mama, was wir machen? Wir schreiben an Benedikt um einen Extranaß für die Kranktheiten. Das ist er Franzl schuldig! Die ist ja doch nur durch den Verdruß um ihn so heruntergekommen!“

„Aber, Olga, das geht doch nicht!“

„Doch, Mama, nur solcher Menschen gegenüber kein überflüssiges Partizipat an den Tag legen! . . . Und schon, so eine Rivierreise, das steht nach was aus! Da kriegen die Leute wieder Mitleid vor einem! Denk nur, wie viele sich ärgern täten, wenn's hieße: Die Herrling und die Benedikt sind in Nizza! Ganz anders finden wir wieder da! Und wer weiß . . .“ (sie lächelte verschmitzt) „was sich da nicht alles findet und aushalten läßt. . . Da konnt doch meinen Scherzstück für Menschen, Mama! Schließlich läßt man Tilde für eine Woche nachkommen und die Sache ist in Ordnung!“

Sie redete noch lange auf ihre Mutter ein, denn sie war ganz erfüllt von dem Gedanken an die Rivierreise. Was sie Mama erzählte, war ja noch nicht die Hälfte von dem, was sie träumte. Zunächst in Monte Carlo spielen, natürlich gewinnen. Mit Kalblütigkeit und Glück gewinnen, bis sie ein kleines oder auch ein nicht ganz kleines Vermögen bekommen hätte. In den Zwischenpausen allen Männern die Köpfe bedecken (Kinderpie! Hatte nicht Verdacht gemacht?), sich den reichsten vornehmen auszuwählen. . .

„München in Sausen und Weid' ergehen. . .“

Und der Mama, der Schwester unüberwindlich bewiesenen haben, daß eine bedeutende Frau, wie sie, alles, einfach alles zustande bringen konnte.

Der schöne Plan hatte aber leider das Schicksal aller Olga-Pläne: er scheiterte. Scheiterte an einem Hindernis, mit dem man gar nicht gerechnet hatte: an Franzl's Widerstand. Als der Arzt von Umänderung sprach, erhobte zwar auf ihrem abgekehrten Gesicht ein schwacher Schimmer von Freude, so wie damals, als Tilde Willen auf sie niedertropfen ließ. Sie presste die Hände auf die Brust.

„Ach ja, fort! Ich mößt' ganz fort! Ganz weg von allem, was bis jetzt war! Ich hab' so deutlich das Gefühl, daß ich draußen auf dem Lande ganz ge'und werden könnt!“

„Naturfreundin?“ fragte der Arzt.

Sie wurde rot. . .

„Ich glaube . . . in Jena hab' ich angefangen. . .“

„Hier . . . hier . . .“

Sie schwieg ab. Sie schämte sich zu sagen, daß sie und ihre Schwester sich kaum je an Natur gekümmert hatten, daß in ihrem auf Konventionen gestellten Leben dazu

keine Zeit und keine Stimmung geblieben war. Erst in der Ruhe des eigenen Hauses, in der Wohlgefühl Thüringens hatte sie gelernt, auf die große Stimme zu lauschen, die auch dem Diensten bleibt, den alle Menschen verlassen haben. . . .

(Fortsetzung folgt.)

**Lebensweisheiten.**

Widerprüch dem Widerprücher nicht; du verfallst sonst der nämlichen lästigen Torheit.

Sei dann am vorzüglichsten, wenn es dir am besten geht.

Rache dein Kind nicht zum Mittelpunkt der Unterhaltung wenn Be'uch da ist.

Halte die selbst ein hohes Vorbild vor Augen und lebe, als wärest du anderen zum Beispiel ausgefallt.

Spötte nicht über die Eigenart deiner Mitmenschen, bloß weil du sie nicht verstehst.

Gebrauche keine Medikamente, die nicht vom Arzt für dich verrieben sind, und biete auch du selbst keine Arzneien keinem anderen Leidenden an.

Nichttraue dem, der dir immer dein Wohlbeding singt, wenn du es höbst; es wird meistens hinter deinem Rücken anders lauten.

Prüfe dich, ehe du handelst, dann aber handle rasch.

Veruche so zu leben, daß deine Feinde niemals Recht behalten über dich.

Borge dir kein Geld, um Vergnügungen mitzumachen.

Kämpfe nicht, nur um deine Tapferkeit zu zeigen, wenn der Grund zum Kämpfe ein nützlicher ist.

Den Kaiserhah,  
Den Kaiserhah  
Und Kaiserhah  
Dem Teufel laß!

(Aus der fochten in Meyers Klassiker-Sammlung erscheinenden „Schiffe-Ausgabe.“)

**Eine Selbstbiographie Gerhart Hauptmanns**

Gerhart Hauptmann ist gegenwärtig mit der Abfassung einer Selbstbiographie beschäftigt, die unter dem Titel „Die abgekürzte Chronik meines Lebens“ demnächst erscheinen wird. Der „Mosaik Almanach“ für das Jahr 1920 bringt das erste Kapitel dieser Selbstbiographie, dem wir den folgenden Abschnitt entnehmen:

„Als der erste Schultag heranbricht, erwirft sich die Gefühlswelt des Knaben als von beängstigender Färllichkeit. Es hat dem Knaben vielleicht zu düstere Vorstellungen von dem kommenden Ernst des Lebens und von der Wichtigkeit des neuen Abschnitts ins Gemüt gesetzt. Andere drohende Bilder von der Grausamkeit des Lehrers und der Größe zu bewältigender Aufgaben sind durch Spielgefährten vor das Innere des Kindes gelockt worden und haben ihn bis zur Verzweiflung hoffnungslos und furchtsam gemacht. Obgleich er dann, wie ein ins Wasser geworfener Rubel, hell ans Her und höchst begnügt und stolz vom ersten Schultag nach Hause kommt, die bei doch im grauen und ganzen für ihn die Schule ein Leben. Ein schleichendes Weiden, das einer dauernden, jahrelangen Krankheit zu vergleichen ist. Und mit peinlicher Behmut erkennt der Knabe, wie das Leben auf Gewinn und Verlust, auf Gewinn im Verlust und Verlust im Gewinn gelockt, wie man im Fortschreiten immer neuen Boden betritt und zugleich alten liebgewordenen Boden verläßt muß. Wie man dauernd stirbt, um dauernd zu leben. Wie das Gehen ein geschicktes Rollen und die Gefahr des Wirtlichen Fallens immer nahe ist. Ihm ist, als würde von roter Hand gemalt gemalt, was ihm mit der Welt des Elternhauses, mit Vater und Mutter verband; schon dadurch gerissen, das eine fremde Macht ist in irgendeiner Beziehung Gewalt über seine Verfü-

maßte. Aus dem gescherten, warmen Lebens- und Lebensfreude der Bruststätte gerissen, fällt er sich in den Groß gleichgültiger oder feindsüchtiger Fremde ausgelassen. Das ganze Weien des Knaben ist übergarie Neizbarkeit und Empfindungslosigkeit.

Beängstigt und früh, mit sieben Jahren, unterlegt er dem Netz einer lieblichen Mädchenjünglichkeit, das heißt er empfänglich gegen eine mütterliche Liebestetendenschaft. Natürlich ist sie, wie er überzeugend erkennt, ausföchtlich, also unglücklich. Weil verzeigerender Eifer nicht sieht er den Älteren Bruder, der Quintaner ist, und sieht dessen Klassenossen mit dem elf Jahre alten Bremer Patrizierknde auf Stufen und Promenaden spazieren und Ball spielen. Sie heißt Anna. Sie hat gelbes offenes Aodenhaar. So jung sie ist, sie wird überall von hoch und niedrig, jung und alt in herabhängender Bek'ehrtheit und bewundert. Der Knabe macht laune Bogen. So oft er das Mädchen sieht. Einmal wird er als letzter im Spiele geubdet. Er ist ungelent, lächlich, fällt sich als einen Inbegriff von Berächtlichkeit. Wartet sich ein, verachtet zu sein, und ist es auch wirklich. Kindern untereinander sind von ausgeharter Härte und Grausamkeit. Sollte er seinen Älteren Bruder oder war er ihm gleichgültig? Sicher ist, er beneidet ihn.

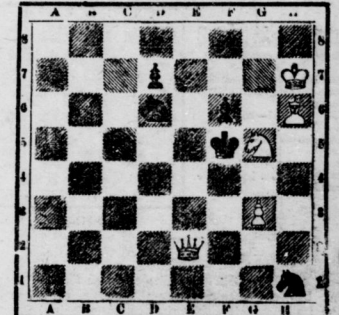
Nicht weit von der Schule befindet sich ein alter Holzschuppen. Das Delsbad hat sein Schaulpielhaus. Lange weiß der Knabe nicht, was die Bestimmung des Schuppens sein mochte. Auch kümmert er sich nicht darum. Allen der Knabe wird täglich auf dem Schulweg an ihm vorbeigeführt und es verbreitet sich das Geruch von fettem Schmalz, die in dem allseitig fettergeschlossenen Schuppen verätzt und geübt wurden. Ursache die'ser Gerüche unter der Schultugend ist ohne Zweifel ein Trauerpiel, das ausnahmsweise von der Spielgesellschaft des Kurtheaters vorbereitet wird. Des Vormittags, als die Schule sich leerte, ist Probe, und man sieht unter andern Mimen einen besonders Stotflischen in das Theater gehen. Schauernd erzählen die Kinder untereinander, daß eben die'ser Mann noch am selben Abend auf dem Theater geübt werden wird. Der Knabe zweifelt nicht daran. An das Staunen gewöhnt und für das Wunderbare, das ihn überall umgibt, ganz ohne Nothwehr, kommen ihm damals die schen tragischen Schauer an, die er auch immer wieder hervorruft kann, als man ihn über die tolle Uebung der Kunst des Tragöden lächerlich gelächelt hatte.“

**Heiteres.**

Wahres Geschicktes. Man gab Shakespeare „Miner mären“. Am Theateringang etwas Geränge. Ich bin einen Augenblick unter den Menschen eingeklinkt und lausche ins Stimmengewirr hinein. Ein paar fremde Sätze habe ich mir dabei für mein ganzes Leben gemerkt: „Das Stuch is vom Shakespeare - von an Engländer. Aber mei Gott er hat im Frieden ja scho allweil für unser Theater g'schrieb'n!“

**Schach.**

Ausgabe Nr. 2224.  
Josef Orzech.



Woh! nicht und ist in drei Zügen matt.  
Woh! K7 D2 L4 S4 S4 R4.  
Schach: K3 S4 S4 L4 S4 L4